

Herwig Duschek, 19. 5. 2013

www.gralsmacht.com

1182. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (2)

(Ich schließe an Artikel 1181 an.)

Zum Verständnis dessen, warum das Musikalische den Menschen so intensiv anspricht, müssen wir weit in die Vergangenheit der Menschheit zurückgehen. Hierzu sagte Rudolf Steiner:¹

Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit ist ja eigentlich die Sprache aus einem ursprünglichen Gesanglichen hervorgegangen. Je weiter wir zurückgehen in vorhistorische Zeiten, desto ähnlicher wird das Sprechen dem Rezitativ und zuletzt dem Singen. Und in sehr alten Zeiten der irdischen Menschenentwicklung unterschied sich die lautlich-tonliche Offenbarung des Menschen nicht nach Gesang und Sprache, sondern beides war eines. Und was man von der menschlichen Ursprache oftmals mitteilt, das ist eigentlich so, daß man auch sagen könnte: diese menschliche Ursprache ist ein Urgesang.



(Lord Frederick Leighton [1830-1896], *The Daphnephoria*²)

Die Menschheit sang immer – und dies drückt sich (meines Erachtens) heute noch³ u.a. in der (wahren) Volksmusik⁴ aus. Nun muß berücksichtigt werden, daß die Völker früher⁵ durch ihre

¹ GA 283, 2. 12. 1922, S. 103-116, Ausgabe 1989

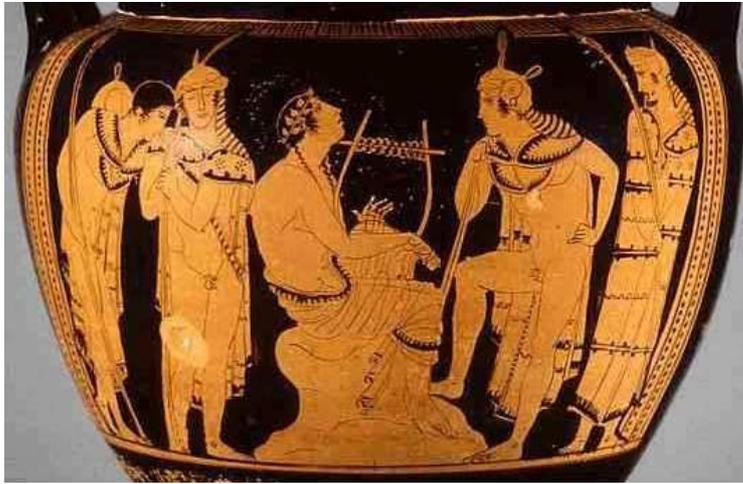
² *Daphnephoria* war ein Fest, das alle neun Jahr in Theben, Griechenland abgehalten wurde.

³ Natürlich muß berücksichtigt werden, daß in unserer Zivilisation – im Vergleich zu vor ca. fünfzig bis hundert Jahren (z.B. in der „Wandervogelbewegung“, aber auch in der Bevölkerung) – (i.d.R.) nicht mehr gesungen wird. Dies ist auch ein Symptom dafür, daß diese Zivilisation dem Untergang geweiht ist.

⁴ Eine Unterscheidung in wahre Volksmusik und Unterhaltungs-„Musik“ (Schlager, usw.) wird noch getroffen werden.

⁵ Heute muß der Mensch von sich aus das Eingeweihten-Wissen suchen, aber nach dem „Crash“ (ca. 2014) wird das Eingeweihten-Wissen selbstverständlich gelehrt werden (und nicht mehr die Seelen-vergiftenden Lügen).

Eingeweihten geführt, gewissermaßen „erzogen“ wurden. In den alten Mysterien wurden Religion, Kunst und Wissenschaft noch als eine Einheit⁶ gepflegt. So wie die Eingeweihten dem Volk hohe geistige Inhalte in Imaginationen (Mythen, Sagen⁷, Märchen) gaben, so wurde – davon ist auszugehen – die Volksmusik von Eingeweihten (der Musik) impulsiert. Der bekannteste musikalische Eingeweihte war zweifellos Orpheus.⁸



(Orpheus, griechische Vase)

⁶ Was die Eingeweihten ... den Menschen geben sollten, floß in uralten Zeiten den Mysterienkandidaten aus der Anschauung der Mysteriengeheimnisse zu. Wir blicken da auf eine Zeit zurück, in der es Religion, Wissenschaft und Kunst noch nicht getrennt gegeben hat, sondern wo sie noch vereinigt waren. In der Tat, wer übersinnlich, astral anzuschauen vermag, hat die drei Glieder nicht getrennt vor sich: Weisheit, Schönheit und der Umkreis der Willensimpulse (Stärke) sind für ihn eine Einheit. Auf den höheren Gebieten des Schauens gibt es keine abstrakte Wissenschaft. Es gibt nur eine solche, die in Bildern, in dem lebt, was nur ein schattenhaftes Dasein in der Welt hat, und schattenhaft in der Imagination zum Ausdruck kommt. Nicht beschrieb man das, was in abstrakter Weise in Büchern, in dieser oder jener Schöpfungsurkunde zu lesen ist [über den Ursprung der Welt und des Menschen], sondern man führte es in lebendigen Bildern, farbenprächtig und tönend, an dem Auge des Schülers vorbei. Und was er da als Weisheit empfand, das war zu gleicher Zeit Kunst und Schönheit, war das, was in einem noch viel höheren Maße die Gefühle erregte, die wir haben, wenn wir vor erhabenen Kunstwerken stehen. Wahrheits- und Schönheitstrieb, Weisheits- und Kunsttrieb und auch das religiöse Moment haben sich gleichzeitig entwickelt. Das Künstlerauge schaute auf zu dem, was sich [in den Mysterien] abspielte, und der, welcher fromm sein wollte, fand in diesen höheren Vorgängen, die vor seinen Augen sich abspielten, den Gegenstand seiner religiösen Inbrunst. Religion, Kunst, Wissenschaft waren eins. Dann kam die Zeit, in der sich diese Einheit in drei Kulturgebiete trennte, die Zeit, in der der Verstand seine eigenen Wege ging. In der Zeit, wo die Mysterien, die ich eben geschildert habe, ihre Bedeutung verloren, entstand die Wissenschaft. Sie wissen, daß die abendländische Philosophie und Wissenschaft, die eigentliche Wissenschaft mit Thales (ca. 624 - ca. 547 v. Chr.) beginnt. Das ist die Zeit, als sie sich aus der einstigen Fülle des Mysterienlebens heraus entwickelte. Da begann auch das, was man im abendländischen Sinne als Kunst auffaßt: aus den Mysterien heraus entwickelte sich dann die griechische dramatische Kunst. (Rudolf Steiner, GA 93, 2. 1. 1906, S. 264/265, Ausgabe 1991)

Aber: Die Einheit von Religion, Kunst und Wissenschaft ... ist die Mission einer neuen anbrechenden Zeit (nach dem „Crash“ [siehe Anm. 5]) Die Vorbereitung dafür ist in der Anthroposophie gegeben worden (s. Rudolf Steiner, GA 52, 6. 10. 1904, S. 401, Ausgabe 1986). Zugleich repräsentiert die Anthroposophie die Einheit von Religion, Kunst und Wissenschaft. Der Menschheit wird 2500 Jahre Zeit gelassen, diese neue Offenbarung (Anthroposophie) zu verinnerlichen, dann kommt die Offenbarung des Maitreya-Buddha (s. Artikel 611, S. 1, Anm. 1 und Artikel 790, S. 1/2): Unser Zeitalter umfaßt künftige 2500 Jahre (GA 93a, S. 277, Ausgabe 1987); ... 2500 Jahre wird die Menschheit Zeit haben, um diese Fähigkeiten (des Ätherhellsehens – dieses steht im Zusammenhang mit der Verinnerlichung der Anthroposophie –) immer mehr und mehr zu entwickeln (GA 118, 25. 1. 1910, S. 23-27, Ausgabe 1984); ... und zwar ist die Zeit genau festgestellt, wann der Nachfolger des Gautama Buddha, der Maitreya, zum Buddha wird: fünftausend Jahre nach der Erleuchtung des Buddha unter dem Bodhibaume. (GA 130, 17. 9. 1911, S. 24, Ausgabe 1995)

⁷ Vgl. u.a. GA 102, 13. 4. 1908, S. 127/128, Ausgabe 2001

⁸ Mit intuitivem Geiste hat er (Edouard Schuré) sich vertieft in die Mysterien des Menschengestes. Seine «Großen Eingeweihten» (Les Grands Initiés) führen zu jenen Höhen der Menschheitsentwicklung, auf denen Krischna, Hermes, Moses, Pythagoras, Orpheus, Plato und Jesus gewandelt haben. (GA 34, S. 160, Ausgabe 1987)

Um die Gestalt des Orpheus ranken sich verschiedene Sagen. Demnach stammte er aus dem Rhodopengebirge in Thrakien und wurde als Sohn der Muse Kalliope geboren. Als sein Vater galt der thrakische König und Flussgott Oiagros (oder nach anderen Überlieferungen Apollon). Von Apollon, dem Gott der Musik, bekam er eine Lyra geschenkt, die Apollon von seinem Halbbruder Hermes erhalten hatte. Unter den Sängern galt Orpheus als der Beste und ... (bewegte) Götter, Menschen und sogar Tiere, Pflanzen und Steine. Die Bäume neigten sich ihm zu wenn er spielte und die wilden Tiere scharten sich friedlich um ihn und selbst die Felsen weinten angesichts seines schönen Gesangs.

Die Argonauten nahmen ihn auf ihrem Zug zur Erlangung des Goldenen Vlieses mit. Orpheus sang so schön, dass er sogar das wütende Meer und die Feinde durch den Zauber seiner Lyra bezwang. Während der Fahrt soll er mit seinem Gesang sogar die Sirenen übertönt haben.⁹



(Franz von Struck [1863-1928], *Orpheus*)

Bekanntlich kann (u.a.) gute klassische Musik den Zuhörer zu Tränen rühren – die Klänge gehen zu Herzen.

Eine Weiterentwicklung der Menschheit wird sich nur im Einklang mit wahrer Musik vollziehen – doch gehen wir vorerst zurück in die Vergangenheit.

Kurt Pahlen schreibt über das Erbe der Antike:¹⁰

⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Orpheus>

¹⁰ In *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 12-15, Südwest 1991.

Folgendes war – in großen Zügen ... –, was Europa von seinen unmittelbaren Vorläufern in Kleinasien, in arabischen Landen, im Judentum und in Griechenland an Musik erbe:

1. eine überaus reichhaltige, recht verschieden klingende Tonwelt, die unterschiedliche Grade der Organisation aufwies. In den meisten Fällen lagen ihr akustische, mathematische Erkenntnisse zugrunde, in denen einige Völker (wie die Ägypter und Griechen) sehr weit fortgeschritten waren. Allen gemeinsam war ihnen die sicher schon sehr früh erfolgte Unterteilung des gesamten Klangraums in Oktaven, die das einfachste Schwingungsverhältnis (von 1: 2) aufweist und wahrscheinlich dem menschlichen Gehör angeboren ist; dies schon allein durch die Tatsache, daß Männer und Frauen, die unisono (im Einklang) singen, dies de facto in Oktaven tun.

Das Wort „Oktave“, vom lateinischen „octo“ = acht genommen, ist späteren europäischen Ursprungs ... Es handelt sich, einfach ausgedrückt, um die Wiederholung des gleichen Tones auf einer höheren (oder tieferen) Ebene, so daß das Ohr praktisch keinen „Tonabstand“, keine Tondifferenz wahrnimmt. Über die Unterteilung der Oktave waren sich die Kulturen nicht einig. Die Tonstufen der Araber, die etwa Dritteltönen bei uns entsprechen, und die noch kleineren, fast vierteltönigen der Inder könnten aus sehr alten, jedenfalls vorchristlichen Zeiten stammen.

Doch darf ihr Einfluß auf die abendländische Musik als äußerst gering angesehen werden, außer in Randgebieten: die Musik einiger Balkanvölker, die Klänge Andalusiens (nicht nur der dort lebenden Zigeuner) sowie manches aus Sizilien weisen Einflüsse aus jenen Gegenden auf. In dieser Hinsicht muß das Abendland vor allem als Erbe Griechenlands verstanden werden.

2. Das Abendland erbe eine hohe ethische Auffassung von der Musik, der in vielen Kulturen göttlicher Ursprung zugeschrieben wurde. Bei hochentwickelten Völkern zeigt sich allerdings eine Unterteilung des musikalischen Geschehens in verschiedene Formen, die wir – mit moderneren Begriffen – Hofmusik, Kirchenmusik, Unterhaltungsmusik¹¹ nennen würden ...

3. Weiterhin blieb eine – noch rudimentäre – Notenschrift, die völlig zu entziffern uns bis heute nicht gelungen ist. Sie verwendete bereits die beiden möglichen Wege: Buchstaben (bei der griechischen Vokalmusik) und Hieroglyphen (bei der griechischen Instrumentalmusik). Die Zahl der insgesamt erhaltenen Dokumente ist gering: zwei Apollo gewidmete Hymnen in Delphi aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert, eine Melodie auf dem Grabmal des Seikilos¹² aus dem zweiten oder ersten Jahrhundert, frühchristliche Hymnen mit griechischer Notenschrift aus Ägyptens drittem Jahrhundert (unserer Zeitrechnung) und wenig mehr.

4. Es gab eine beträchtliche Zahl wissenschaftlicher Bücher, die engste Zusammenhänge der Musik mit der Philosophie und der Mathematik aufweisen. Der griechische Denker und Wissenschaftler Pythagoras aus Samos, der im sechsten vorchristlichen Jahrhundert lebte, eine durch seine Bedeutung fast legendäre Gestalt, ist mit der Errechnung von Schwingungszahlen zu einer Art Erzvater der Musik geworden, dessen Lehren bis heute volle

¹¹ Die Unterhaltungs-„Musik“, wie wir sie heute verstehen, muß – meines Erachtens – gesondert angesehen werden.

¹² Eines der wichtigsten Zeugnisse niedergeschriebener antiker Musik überhaupt ist die Seikilos-Stele ... 1883 wurde das „Seikilos-Lied“ entdeckt, eine Inschrift mit Musikzeichen auf einer Grabstele.

http://de.wikipedia.org/wiki/Musik_der_griechischen_Antike

Siehe: www.youtube.com Music of Ancient Greece – Epitaph of Sikelos – by Halaris

<http://www.youtube.com/watch?v=WIBF-2k9wfw>

Gültigkeit besitzen. Der große Philosoph Platon (427-347 v. Chr.) ging in seinen Büchern auf musikalische Fragen ein, schrieb über deren Zusammenhänge mit der Politik, der Erziehung, der Charakterbildung, die uns noch heute interessieren (oder interessieren sollten).

5. In Griechenland gab es einige Instrumente, die zu Vorbildern abendländischer werden sollten. So vor allem die Kithara, eine größere, kastenförmige Leier oder Handharfe, sowie der Aulos, ein Blasinstrument mit zwei Röhren, das man am ehesten als eine Art Doppel-Oboe bezeichnen könnte. Daneben gab es in allen Kulturen eine lange Reihe von Schlaginstrumenten, die sich im Lauf der Geschichte kaum wesentlich verändert haben.

6. Die Antike vererbte den Gedanken an Festspiele, die mit Wettbewerben verbunden sein konnten, am bekanntesten wohl bei den Olympischen Spielen der Griechen, bei denen zu athletischen und sportliche Darbietungen auch oft solche kultureller Art gehörten, etwa instrumentale Vorführungen, vielleicht auch Theateraufführungen mit Musik.

7. Weiterhin gab es die Idee der Vereinigung größerer Klangmassen, wie wir sie einem syrischen Relief entnehmen, auf dem eine bedeutende Anzahl von Blechbläsern vereinigt zu sein scheint. Es dürfte sich um eine Art Militärkapelle gehandelt haben. Sehr ähnlichen Ursprungs dürfte das in der Bibel verzeichnete Spiel der „Trompeten von Jericho“ (s.u.) der jüdischen Truppen gewesen sein, das mit seiner Gewalt Mauern zum Einsturz brachte und so die Erstürmung einer Festung möglich machte¹³. Was in den Chroniken als wunderähnlich verzeichnet steht, gilt heute vielfach als wissenschaftlich durchaus begründbar.



(Trompeten vor den Mauern von Jericho, 1494)

(Fortsetzung folgt.)

¹³ AT, Josua 6, 1-20